

Nichtamtlicher Theil.

Die Moskauer ausländische Censur.

Von Waldemar Kawerau.

„Die Cultur hat mit dem Kriege die Rücksichtslosigkeit gemein, in beiden gilt's Kampf. Die Consolidirung der Macht bedingt immer auch die Grausamkeit der Annexion, und Compromisse sind hier wie da vom Uebel.“ Damit beendete mein Begleiter einen längeren Excurs über russische Reformen, sein Lieblingsthema, warf im Feuer der Rede seine eben frisch angezündete Papyrus von sich, murmelte sein „namenloses Rußland“ zwischen den Zähnen, und wir trennten uns. Dies letztere Wort, das Baklin'sche Fragezeichen, mit dem Turgénjew's „Neuland“ schmerzvoll abschließt, war seit langem sein steter Refrain. Wir trennten uns am Ziele meines Weges, einem kleinen düsteren Gebäude in der nach dem Grafen Scheremetjew benannten Straße, das die Moskauer ausländische Censur in seinen Mauern birgt. Namenloses Rußland! Mir war's, als stände dies Fragezeichen mit großen Lettern über der Thüre, als wäre dies Haus selbst ein großes steinernes Fragezeichen, auf das die Antwort noch wer weiß wie lange wird warten lassen.

Die Moskauer Censur nimmt zwei Zimmer ein; man betritt zuerst den Packraum, in dem die Bücher sendungen geöffnet und revidirt werden. Dies Reich beherrscht ein Unterofficier in der kaiserlichen Uniform, der das Schwärzen der gefährlichen Stellen besorgt. Die seltsame Mischung von heiliger Einfalt und dem gehobenen Bewußtsein, gleich einem Cerberus die Hallen der geistigen Freiheit zu bewachen, macht ihn zu einer charakteristischen Figur, die der Feder eines Turgénjew würdig wäre. Mit großer Routine handhabt er seine Maschine, mit dem ahnungslosesten Gemüth, da er natürlich kein Wort seiner gedruckten Opfer versteht. In seinen Augen hat die Druckerschwärze erst Werth, wenn sie von dem tieferen Dunkel der Censurschwärze verdeckt ist.

Der zweite größere Raum ist das Amtszimmer der Censoren. Die kleinen Fenster sind vergittert; draußen liegt der Schnee auf der Straße und auf den Bänken der Dächer, und nur spärlich dringt das Tageslicht in diesen lichtschenen Raum. Ein großer grüner Tisch in der Mitte, an den Wänden Regale mit den Katalogen der erlaubten, der verbotenen und der mit Ausschnitten erlaubten Bücher. Der Geschäftsgang ist ein ziemlich einfacher. Schon auf der Grenze wirft die Censur dem Reisenden einen Stein in den Weg. Was er Gedrucktes in seinem Koffer mit sich führt, nimmt sofort die Zollbehörde in ihre mütterlichen Arme. Die Bücher werden, zollamtlich versiegelt, an eine der Censurbehörden adressirt, von welcher der Eigenthümer nach langen Wochen sie wieder in Empfang nehmen kann, wenn — ja wenn nicht inzwischen einige Menschlichkeiten vorgekommen sind, und dieses, oder jenes Buch durchaus nicht mehr auffindbar ist. Diese Fälle sind nicht selten.

Ebenso gehen alle Bücher sendungen, welche die Buchhandlungen aus dem Auslande beziehen, direct auf die Censur, werden an den amtlichen Censurtagen, deren im Winter wöchentlich zwei, im Sommer einer festgestellt sind, in Gegenwart des Censors von den Adressaten geöffnet und auf Grund der von der Petersburger Behörde aufgestellten Listen controlirt. Denn nur diese hat die Initiative, während die beiden andern „Censurbehörden für ausländische Literatur“, die Moskauer und Warschauer, nur executive Gewalt haben. Eine Ausnahme gilt für die von der Post debitirten Zeitungen; für diese ist die Post-Censur die controlirende Behörde, die mit anerkennenswerther Pünktlichkeit das Eingehende erledigt. Um so schleppender ist der Geschäftsgang der Petersburger Censur. Wochen-, ja monatelang liegen bisweilen neue Erscheinungen der ausländischen Literatur in den Schränken der

Censur, ehe die Petersburger Herren Censoren Zeit gefunden haben, zu lesen und zu entscheiden.

Nachdem nun die Durchsicht der neu eingegangenen Sendungen seitens des Censors beendet ist, beginnt die Arbeit der Schere und des Pinsels. Zur Beschleunigung des Verfahrens legen die anwesenden Buchhändler mit Hand an bei diesem Schergendienst. Der Censor geht, die brennende Cigarette im Munde, im Zimmer auf und ab. Am grünen Tisch ertönt nur das eintönige Geräusch der Schere. Die arme „Gartenlaube“! Sie erzählt heute von dem Deutschenhaß in Rußland; der Verfasser hat lange Zeit in Petersburg die Deutsche Zeitung redigirt, er hat oft mit der Petersburger Censur einen fruchtlosen Verzweigungskampf gerungen — er fällt ihr heute aufs neue zum Opfer. Der Artikel muß ganz herausgeschnitten werden. Freilich fällt das auf demselben Blatte befindliche Bild, das so harmlos und so völlig zweifelsohne uns anblickt, der Schere mit zum Opfer, aber was thut's? Die Abonnenten mögen sich über den Verlust mit der fröhlichen Gewißheit trösten, daß das Auge des Gesetzes väterlich über ihrer geistigen Nahrung wacht.

„Haben Sie schon die »Gegenwart« gereinigt?“ fragte einer der Herren seinen Collegen. „Nein, was gibt's darin Staatsgefährliches?“ „Einen Brief aus Petersburg, der etwas indiscret von gewissen galanten Abenteuern des Großfürsten den Schleier lüftet. In Petersburg pfeifen's freilich die Spazier von den Dächern; aber es zu drucken — in einer deutschen Zeitschrift zu drucken! videant consules!“ Und so geht's fort, stundenlang, Schere und Pinsel rasten nicht. „Wie geht's heute dem »Kladderadatsch?“ „Er wird Ihnen heute wenig Arbeit machen“, tönt es zurück, „nur die Annoncen sind heute seinen Lesern gestattet, das Hauptblatt hat die Censur an ihr Mutterherz geschlossen und will es nicht wieder von sich lassen. Denken Sie auch nur, diese Blasphemie! Da steht zum Beispiel ein Vers:

»Einstmals über jedem Lande
Scheint die Sonne mild und hell,
Einstmals, glaubt es mir, wird selber
Rußland constitutionell.«

So etwas schreibt man bei uns nicht ungestraft!“

Ein besonders scharfes Auge hat die Censurbehörde in erster Linie auf alle historischen Werke. Die Namen Katharina's und Peter's sind in den meisten Fällen Steine des Anstoßes, die dem betreffenden Buche unwiderrüßlich eine Amputation zuziehen. In jedem Conversations-Vexikon zeigen diese Artikel ein tiefdunkles, undurchdringliches Schwarz. Daß seit dem Ausbruch des orientalischen Krieges auf alle aus dem Auslande eindringenden Stimmen besonders scharf vigilirt wird, liegt auf der Hand. Am schlimmsten ergeht es dabei dem „Kladderadatsch“. Aber, wenn selbst der alte Homer bisweilen schlief, wer wollte einer russischen Behörde diese Menschlichkeit vorwerfen? So kam es vor, daß die Post-Censur Blätter passiren ließ, die nachher die „ausländische Censur“ arg beschneid, sodaß ein Theil der Abonnenten die betreffenden Nummern intact, der andre sie in „amtlich gereinigtem“ Zustande erhielt. Die historische Erkenntniß bleibt durch dies Verfahren in dem Zustande paradiesischer Einfalt, die religiöse nicht minder, und alles, was letztere zu befördern geeignet wäre, wird unbarmherzig unterdrückt, wie denn z. B. der erste Band der bekannten Weber'schen Weltgeschichte wegen der darin enthaltenen keizerlichen Darstellung der heiligen Geschichte mit dem Interdict belegt ist. Daß außerdem einer gewissen Sorte schlüpfrigster Literatur, die von gewissen dunklen Existenzen in Hamburg und Berlin auf den Markt gebracht wird, der Eingang in Rußland hermetisch verschlossen wird, werden